mit Satyre und treffenden Einfällen gewürzt sind, längere Zeit, obwohl man die puppenartige Nachgiebigkeit der verschiedenen Umgekrempelten nicht glauben kann. Später hält das Interesse nicht mehr vor, zuletzt wird Alles langweilig. Das Beste an dem Stücke sind einige recht dankbare Rollen. Herr v. d. Osten zeichnete den Helden, den Grafen Viktor v. Schönhoff, mit glücklichstem Humor. Das ist so recht seine Domäne. An Uebertreibung fehlte es nicht, aber man nahm sie gern in den Kauf. Den Ton der Ironie trifft er stets auf's Beste. Nächst ihm reussirte diesmal Frl. Basté in ihrer kecken Backfischrolle (Ella) am besten. In allen Stücken beherrschte sie ihre Aufgabe glücklich. Wechselreiches Mienenspiel, viele sehr treffende Nüancen, gute Pointirung im Dialog, überhaupt ausgiebigste Charakteristik sicherten ihrer Leistung allgemeines Wohlgefallen. Daß Frl. Tullinger für muntere Partien weit besser sich eignet, als für ernste Liebhaberinnen, braucht nicht erst bestätigt zu werden. Trotzdem behauptete sie sich als Jenny sehr wacker und brachte besonders die späteren Szenen zu voller Geltung. Dem indifferenten Rath Knaus gab Herr Swoboda oft einen frisch jovialen Ton. Herr Leichert ist für schüchterne Dummkunge, wie Arthur Helffrich, sehr gut geeignet und wirkte durchaus komisch. Ebenso gefiel die drollige Art des Herrn Bauer und des Frl. v. Olah als schläfriges Ehepaar Günther in jeder Szene. Herr Dettmer (Rittmeister Grimburg) spielte ganz beifallswerth. Frl. Quanter hat, wenn sie auch die Jugendlichkeit der Kammerkatze nicht fingiren konnte, ihre Rolle als Flora neben dem trefflichen Baumann des Herrn Kramer flott durchgeführt.

B. Seuberlich.

† Morgen (Dienstag) findet im Stadttheater zu Görlitz die Probeaufführung des neuesten Moser'schen Lustspiels „Der Bureaukrat" statt. Der durchaus fruchtbare Schwankdichter ist also nach den Versuchen mit „Warmbrunn" und anderen theatralischen Probirmamsells wieder zu seiner bewährten alten Görlitzerin zurückgekehrt. „On revient toujours à ses premiers amours!"

— Modenbrief. Baden bei Wien am 22. Octbr. Liebe Hermance! Nach ungefähr acht Tagen finde ich heute die erste ruhige Stunde. Wahrscheinlich wurde diese Wohlthat noch länger ausgeblieben sein, wenn Susanne nicht wäre. Die Gute konnte kaum Athem schöpfen, so viel Arbeit lastete auf ihren Schultern, und doch behielt sie Zeit, mich wie ein Kind zu beobachten und einzusehen, daß die vielen Gäste nicht nur mein Haus, sondern auch meine Nerven ruinirten. Du wirst wissen, welche Ansprüche weibliche Besucher bewußt oder unbewußt erheben. Ist man ihnen verwandt, glauben sie unbeschränkte Rechte zu haben; sind sie uns befreundet, schaffen wir selbst eine Unmasse Pflichten, deren Erfüllung leichter scheint, als ist. — Die Ankunft John's erwähnte ich bereits im letzten Briefe. Damals schwebten, abgesehen von der Freude, welche mit der Erwartung Hand in Hand zu gehen pflegt, Monate des ungetrübtesten Glückes vor meiner Seele. Ich kann Dir nicht sagen, wie fröhlich ich in den Wagen hüpfte, um John in Wien zu empfangen. Meine Kammerfrau meinte, ich habe seit Jahren nicht so frisch und — verzeih' die kleine Eitelkeit — so vortrefflich ausgesehen. Möglich, daß die Toilette dabei eine Hauptrolle spielte; der hier besonders beliebte runde zierliche Hut, Bolero genannt, harmonirte trotz seiner Einfachheit (der ganze Aufputz besteht in zwei seitwärts angebrachten Goldborden-Schleifen, die durch Holzschnallen gehalten werden) mit einem braunen Plüschkostüme, dessen vorn kurze, rückseitig jedoch mit der Tournürenbahn verbundene Coriage außer einem dreifachen Paspoil vier Reihen münzenartiger Goldknöpfe empfing. Dieser Knopfbesatz, der auch zum Garniren von Revers, Stehkragen, Aermelaufschlägen, Gürteln und Einsätzen dient, bildete auf der rechten Seite des Rockes einen Galon. Unter dem Galon, der, nebenbei bemerkt, sehr effektvoll wirkt, wurde eine breite Doppelauetichfalte gelegt. Sie kleidet nicht allein elegant und originell, sondern macht auch die Figur wesentlich schlanker, ein Vortheil, der in's Gewicht fällt, seitdem unsere Schneider wieder hochaufgebauschte Shawls auf eine Seite des Jupons placiren. Es klingt beinahe lächerlich, aber ich bemerke neuerdings Damen, die rechts starke, links schmale Formen zeigen. Und umgekehrt. Wessen Gebrechlichkeit diese Mode hervorrief, ob die zu verbergende schiefe Hüfte einer reichen Bürgerin, oder einer fürstlichen Person gehörte, wer weiß. Genug, alle Frauen, selbst die tadellos gewachsenen, leiden darunter; denn ahmen wir die à la Watteau aufgerafften Draperie nicht nach, hält unser Geschmack hartnäckig an ästhetischen Gesetzen fest, müssen wir eben auf die erste Censur des „modern" verzichten. — Nachdem ich in dem vorstehend beschriebenen Anzuge auf dem Bahnhof angelangt und im Begriff war, mit einer Theerose, die ein armes blasses Mädchen für einen Gulden in den Wagen warf, John entgegenzueilen, umringten mich plötzlich drei Damen. Was hätte ich in diesem Augenblicke für eine Tarnkappe gegeben! Vielleicht erinnerst Du Dich meiner Tante, der Frau von Z. Wir nannten sie in der Pension, also vor einem Decennium, die Ahnfrau, das lebendige Tagebuch u. s. w. Diese Frau, über deren Verwandtschaftsgrad in unserer Familie ein undurchdringliches Dunkel herrscht, besitzt außer anderen fatalen Eigenschaften zwei häßliche Töchter. Ihre Medusenaugen erkannten mich, bemerkten meine lebensluftige Stimmung und beschlossen von derselben zu profitiren. Ehe ich dazu kam, die Beschränktheit meiner Landwohnung und den Mangel einer guten Köchin — abschreckende Mittel, die selten fehlschlagen — zu erklären, luden sich die drei Damen zum nächsten Morgen zu mir ein. Ich dankte dem Geschick, daß sie mir wenigstens einige Nachmittags- und Abendstunden mit John allein gönnten und fügte mich in das Unvermeidliche. Während unserer Unterhaltung brauste der Zug heran. Mein Freund übersah blitzschnell die Situation, begrüßte mich ziemlich ceremoniell, die Tante und ihre „lieben Kinderchen" jedoch mit ausgesuchter Liebenswürdigkeit. Hundertmal beschwichtigte ich meine verletzte Eigenliebe mit dem Troste, daß Alles Comödie sei, und eben so oft grollte ich mit John's kühlem Wesen. Glücklicherweise saßen wir bald im Wagen. Die Tante drohte mit dem Finger und rief uns ein gellendes „au revoir!" nach, die beiden Töchter warfen mir Kußhändchen zu und schielten dabei auf des Grafen Gesicht. Seine ersten vertraulichen Worte enthielten einen Vorwurf. Weshalb ich ihn nicht ohne Dornen erwartet habe! Mon dieu, ist man denn immer Herrin der Verhältnisse und Zufälligkeiten? John verlangt, ich soll gegen die ganze Welt, ihn ausgenommen, rücksichtslos verfahren. Wer das könnte, ohne die Milde, den Nimbus, der jedes weibliche Wesen verschönt, zu zerstören! — Zu Hause angekommen, wechselte ich sofort mein Kleid und erschien beim Diner in schwarzer Spitzenrobe, blutrothe Nelken am Gürtel und in der Frisur. Zufrieden küßte John meine Hand. Despoten ähneln immer kranken Kindern; thut man nach ihrem Willen, quälen sie nicht mehr. Wir plauderten, lachten, lästerten unsere Bekannten in Trouville und — spielten Versteck. Das heißt: Keiner wollte seine Empfindung, oder wie die Leute gern sagen, sein Herz dem Anderen zeigen. Darüber brach die Nacht an. — John wohnt mit seinem Diener Valentin im zweiten Stockwerk. Im ersten ließ ich Zimmer für Frau v. Z. herrichten; das Parterre muß für meine Person genügen. — Kaum hatten wir am anderen Morgen das Frühstück gemeinsam eingenommen und über den phantastischen Traum des Grafen gescherzt, da rollte ein Wagen heran und unter Koffern, Schachteln und Strickbeuteln erschien die gute Tante mit ihrem Gefolge. Abermals spielte John, so sehr ihn der Besuch verdroß, den unwiderstehlichen Lovelace. Henri servirte zum zweiten Male Austern und Rebhuhnpasteten. Frau v. Z. versicherte feierlichst, schon dejeunirt zu haben, brachte indessen mir zu Liebe das Opfer, sämmtliche Vorräthe aufzuzehren. Die Töchter nippten Champagner, aßen Knackmandeln, verdrehten die Augen und seufzten. Worüber, zu welchem Zweck, errieth Niemand. Das einzig Vernünftige an den ungebetenen Störenfrieden (Pardon für diese bequeme Sprachfunde) ist ihre Kleidung. Meine Tante versteht die Kunst, mit verhältnißmäßig geringen Mitteln hauszuhalten, ja bisweilen sogar Arrangements zu erzielen, die andere Damen trotz zehnfachen Aufwand nicht erreichen. Bei ihrer Ankunft trug Frau v. Z. beispielsweise ein bleigraues Seidenkleid, was ich seit meiner Kindheit kenne. Abgesehen von dem günstigen Zufall, daß bleigrau jetzt außerordentlich en vogue ist, verzierten hell und dunkel nüancirte gestickte Spitzen geschickt den Doppelrock wie das zackenförmig geschnittene Leibchen. Von den Aenderungen, die im Laufe der Jahre unvermeidlich sind, wurde keine Spur sichtbar. Freilich erlaubt die Mode so ziemlich Alles. Es kommt ihr nicht darauf an, hier aus purer Nothwendigkeit und doch scheinbar unabsichtlich, dort aus Laune einen Quersteifen, eine Schleife, Rosette, einen Knoten, Stofflächer ꝛc. anzubringen. Der Zweck heiligt die Mittel. Uebrigens adoptirte meine Tante den beständigen Gebrauch eines Spitzenumhanges, den sie während der Mahlzeiten ablegt, bei der Konversation im Salon oder in meinem Boudoir jedoch nicht allein zum Cachet der Kleider, sondern auch zum Schlupfwinkel für ihre nervös zitternden Hände bestimmt. Vornehme alte Damen wissen recht gut, wie vortheilhaft eine gewisse Ruhe in Sprache und Bewegung berührt. Wenigstens beobachtet Frau v. Z. eine Vorsicht, welche meine Nippes dankbar anerkennen; sie segelt nicht mit den Armen durch die Luft. Alice, die jüngste Sprossin — wenn man von dem Geschlecht derer v. Z. überhaupt noch von jung reden darf — liebt auffallende Couleuren. Niemals, sogar nicht im Schlafrock, sah ich sie nni gekleidet. Schottisch karrirter Waidhoff mit geknüpfter Franzenbordüre (eine reizende Neuheit für junge Mädchen), Plüschpompons oder Wollpassementerien besetzt, dient für Haus- und Straßenanzüge; buntgestreifte Seidenzeuge und Sammete spenden die Gesellschaftstoiletten. An letzteren werden Blumen, Federn und Perlengehänge, namentlich Holzperlen, keineswegs gespart. Früher glitten diese geschnitzten Perlen durch die Finger frommer Christinnen, begangene Sünden und künftige abbetend, heut provociren sie Eitelkeit und Hoffarth. Modern ist auch solch' Material, obgleich ich wünschte, Alice sähe die damit verknüpfte Gefahr ein. Ist eine Sechzehnjährige geschmacklos und überladen kostümirt, so schilt man insgeheim die Mutter und bedauert die Tochter; erscheint eine in zweimal zwanzig Sommern gereifte Dame hypermodern, dann verhöhnt man sie und bedauert die Mutter. Leider mußte ich diese Erfahrung während der Anwesenheit meiner Verwandten oft auffrischen lassen. An kritisirenden Besuchern fehlt es einer Wittwe nie. — Niemals werde ich den Gesichtsausdruck meiner Tante vergessen, mit dem sie eines Morgens händeringend in mein Zimmer stürmte und klagte, es rauche in sämmtlichen Stuben, sie könne kaum noch athmen, ihre armen Töchter seien wahrscheinlich schon erstickt. Ich vermuthete arge Uebertreibung, überzeugte mich aber doch vom Gegentheil; Alice und Marga lagen ohnmächtig in ihren Schlafgemächern. Ernste Folgen entstanden nicht; John's Stimme elektrisirte und hemmte die Fluth der Lamentationen. Sofort ließ ich Nachforschungen halten, Niemand entdeckte die Veranlassung des Rauches. Und doch stellte er sich so lange ein, bis Frau v. Z. mit ihren Töchtern abreiste. Der Form wegen schalt ich meine Dienerschaft, bedauerte die Tante und lud sie für künftigen Sommer ein; innerlich freute ich mich. Und John hättest Du sehen sollen! Ein Feldherr, dem nach heißem Kampfe das Terrain bleibt, kann nicht vergnügter dreinschauen. Die ganze Affaire könnte in eine Posse als Rezept gegen unliebsamen Besuch aufgenommen werden. In wie weit Susanne betheiligt ist, mag ich nicht untersuchen. Jedenfalls war Valentin ein treuer Compagnon. — Nun kennst Du so ziemlich die Ereignisse der letzten Woche; wie in einem Chaos sah es bei mir aus. Umso wohlthuender ist nun die Stille. John ist zu einer Jagdpartie, gegen Abend kommt er zurück. Bis dahin darf ich mich jener echt weiblichen Beschäftigung überlassen, die „Nichtsthun" heißt. Man geht von einem Zimmer, einem Spiegel, einem Schubfach zum anderen, nimmt hier ein Billet, dort eine Blume, ein Buch, ein Bijou, eine Zeitung und denkt doch dabei an Vergangenes oder Kommendes, selten an die Gegenwart. Unter den Briefen, die mir soeben wieder zu Gesicht kamen, befinden sich interessante Notizen über neueste französische und englische Hutmoden. Frau v. N., die mit ihrer Tochter von London nach Paris übersiedelte, schreibt: „Ich glaubte in der Hauptstadt des Luxus und der Mode bedeutende Neuheiten anzutreffen, habe mich aber geirrt. Wir hätten z. B. unsere Hüte getrost in London einkaufen können. Dort sind in der Regents und Oxford Street dieselben Modelle ausgestellt, denen ich hier begegne.*) Der einzige Unterschied besteht darin, daß der Aufputz der Capotten (für erwachsene Personen) nach englischem Geschmack etwas breiter und niedriger gehalten wird, als in Paris. Die Kopfbedeckungen für Kinder bleiben sich gleich. Elegante Babys empfangen in Paris wie London nur weiße Hüte; sehr junge Mädchen tragen Toques, die aus einem sackartigen Stück Zeug, aus Plüsch, Filz, Jersey u. s. w. bequem arrangirt werden und weiße Vögel, Schleifen mit Holznadeln ꝛc. aufwerfen. Für Knaben existirt, mit Ausnahme des Matrosenhutes, die Mütze und wo der Jerseyanzug nicht die passende Mütze bedingt, die Zipfelmütze. Jüngeren und älteren Damen ist eine reiche Auswahl an hufeisen- und haubenförmigen Capotten und Hüten à la Watteau und Louis XIV. gelassen. Gestickte Spitzen, Perlendiademe, Federtuffs oder Vögel bilden den Aufputz. Als aparte Neuheit figuriren die sogenannten Hasenohren, die aus zweierlei, glattem und rauhem, Material bestehen." — Du siehst aus diesen Angaben, welch' großer Spielraum dem persönlichen Geschmack und Bedürfniß, wie den pekuniären Mitteln gegeben ist. Für heute sage ich Dir Adieu und bin mit tausend Grüßen Deine

V. v. B.

*) Modelle aus London und Paris, welche den immerhin wichtigen, wenn auch kleinen Unterschied der Mode kennzeichnen, erwarb u. A. die Firma Lorichan am Altmarkt; auch die Neuheiten an gehäkelten Spitzen und Perlborden, wie die oben erwähnten Hasenohren sind dort geschmackvoll mit eigenen Fabrikaten verbunden.

Briefkasten.

. Langi. Ab. „Bin ich strafbar, wenn ich in meines Nachbars Garten das von meinem Baume dort abgefallene Obst auflese? In Ermangelung eines Strafgesetzbuchs bitte ich um gefällige Auskunft". — Abgefallenes Obst ist Eigenthum Dessen, welchem der Grund und Boden gehört, auf den es gefallen ist. Sie haben also kein Recht, das Obst aufzulesen und zu diesem Behuf ohne Willen des Nachbars in dessen Garten zu gehen.

. A poor Aerzgebergsche. 1) Herschte, Briefkostenunkel, konnste uns epper natt sogen, vun wos der sugenannte Weiberkummer herkimmt und woher is'n der Name? Mer ham der fei schie selbersicht drüber gesinnt, awer mer kneges nett raus, mer sin der äm ä fei wink dumm und Du wärscht's schie wissen. Ener meent, 's kimmt vun de Raupen, der Anere denkt, vun ener Flanze. Hott ener recht? 2) Was war der 16. August 1865 für ä Tag?" — 1) Die fliegenden Fäden (Alterweiberfommer) werden von jungen und alten Spinnen gesponnen und zwar vornehmlich von Individuen der Gattungen Luchs-, Kreuz-, Krabben- und Weber-Spinne. 2) Mittwoch.

. F. W., Weiden. „Mein Freund ist von Geburt Sachse, seit 30 Jahren im Süden Ungarns ansässig, besitzt aber noch in der Nähe Dresdens eine Villa. Der im Auslande geborene Sohn hat nun das militärpflichtige Alter erreicht und ist bis jetzt seitens Oesterreichs für den Militärdienst noch nicht reklamirt worden. In welchem Staate hat der junge Mann zu dienen?" — Nach §§ 13 und 21 des Reichsgesetzes vom 1. Juni 1870 hat Ihr Freund die Reichsangehörigkeit verloren. Dafern nicht durch continuirliche Paßerneuerung oder sonst etwas Anderes begründet sein sollte, ist er demnach nicht mehr Deutscher. Da der Sohn die Staatsangehörigkeit des Vaters theilt, würde dieser sein Militärverhältniß in Ungarn zu regeln haben.

. Erica, Striesen. 1) „Dürfen Seminaristen Pathe stehen. 2) Giebt es in Dresden 2 oder 3 Seminarien und 3) was tragen dieselben für Mützen?" — 1) Pathe stehen darf jeder konfirmirte Christ, warum nicht auch ein ehrbarer Seminarist. 2) 1 Kgl. Seminar in Friedrichstadt, 1 Fletcher'sches in Antonstadt und 1 Lehrerinnenseminar (Zwingerstraße). 3) Die Königlichen tragen grünweiße, die Fletcher'schen grüne, die Seminaristinnen gar keine Mützen, später am liebsten eine Haube.

. D. F., Zwickau. „Welchen Titel hat der Herr Generalpostmeister nach Aenderung dieses Prädikats erhalten, Reichssekretär oder Rath?" — Staatssekretär.

. A. Biermann. „Ich bin Handelsmann und möchte mich gern, da ich eine starke Familie habe, in eine Krankenkasse einkaufen; ich bin jetzt 42 Jahre alt und noch gesund. Welche wird nun die beste sein?" — Wenden Sie sich an eine größere Gesellschaft, vielleicht an den Dresdner Allgemeinen Kranken- und Lebensversicherungs-Verein oder an die Stuttgarter allgemeine Krankenversicherung.

. A. Hirsch, Konstein bei Dollnstein. „Heißt es „der oder die Fischotter"? — Der Fischotter.

. Treuer Ab. „Ich bin mitsammt zwei anderen Verwandten in Besitz von zwei in Altstadt-Dresden gelegenen Häuschen gelangt und zwar haben wir drei Erben völlig gleiche Rechte und Ansprüche an dieses Erbe. Die eine Partei ist vor 4 Jahren, die andere Partei vor 3 Jahren in diese Häuser gezogen, so daß dieselben als Hausbesitzer keine Miethzinsgroschen-Abgaben zu entrichten haben. Ich, als die dritte Partei, habe bis 1. Juli v. J. außerhalb der ererbten Grundstücke gewohnt, bin aber von genanntem Termine an ebenfalls in eines dieser Häuser gezogen und muß nun, da drei Mitbesitzer von dieser Abgabe nicht befreit sind, sondern nur zwei, gesetzlich meine Miethzinsgroschen auf 600 Mark in den bekannten jährlich dreimaligen Terminen bezahlen, während die anderen beiden Parteien von dieser schon wesentlichen Ausgabe befreit sind. Bin ich da nicht durch meine Miterben entschieden benachtheiligt und ist das nicht eine ganz schofle Handlungsweise, daß die beiden Parteien sich weigern, den antheiligen Miethzinsgroschen mitzutragen?" — Wir sind ebenfalls der Meinung, daß die beiden anderen Miteigenthümer zu den von Ihnen aufzubringenden Miethzinsgroschen beizutragen haben. Diese Ansicht rechtlich zu begründen würde hier zu weit führen.

. M. H. G. „Bekommt man für ein ausgeloostes K. S. Staatspapier nur 300 Mark oder den zur Zeit der Auszahlung festgesetzten Kurs ausgezahlt?" — Mit Ausnahme der sächs.-schlesischen Eisenbahn-Aktien und der ehemaligen Leipzig-Dresdner 3½ proz. Partialobligationen, die beide mit Prämien ausgeloost werden, werden alle K. S. Staatspapiere al pari zurückgezahlt.

. L. Riehl, Kamenz. „May dear letterbox Uncle! Ich bin geborener Deutsch-Oesterreicher, in meinem 14. Lebensjahre jedoch wanderte ich aus nach Amerika, woselbst ich 12 Jahre verblieb. Als amerikanischer Bürger ausgerüstet mit Paß und Bürgerbrief kam ich vor ca. 5 Jahren nach Europa zurück und wohne seit 4 Monaten in Sachsen. Ich gedenke, mich binnen Kurzem in Preußen zu verheirathen und dann in Sachsen zu domizilisiren. Außer obengenannten Papieren habe ich noch einen Geburtsschein. 1) Was für Papiere habe ich noch nöthig, um ungehindert heirathen zu können? 2) Wo muß ich mich event. aufbieten lassen? 3) Kann ich mich ungehindert in Sachsen aufhalten, oder muß ich mich mit der Zeit naturalisiren lassen? 4) Sind meine Kinder einstmals sächsische Bürger resp. wehrpflichtig?" — Die Fragen 1) und 2) beantwortet der Standesbeamte nach näherer Prüfung der maßgebenden Verhältnisse. 3) kommt es darauf an, was für ein Geschäft Sie betreiben wollen und ob dasselbe etwa gewerbegesetzlichen Beschränkungen unterliegt. Ein Zwang, sich naturalisiren zu lassen, besteht im Allgemeinen nicht. 4) Wenn Sie Deutscher werden, erlangen Ihre zukünftigen Sprößlinge die deutsche Reichsangehörigkeit durch Abstammung. Selbstverständlich werden dieselben damit auch wehrpflichtig ... nota bene: blos, „waste de Jungen sein."

. Unzufriedener Einsiedler. „Würden Sie wohl die Güte haben mir Ihre, für mich maßgebende Ansicht über den Werth oder Unwerth der immer mehr überhandnehmenden Heirathsannoncen mitzutheilen? Ich gehöre auch zu den weitverbreiteten Spezies Derer, denen es an geeigneter Damenbekanntschaft mangelt, habe mich indeß bisher noch nicht dazu entschließen können, mein Heil durch Annonciren zu versuchen, noch weniger, mich auf die Annonce einer Dame hin zu melden, einmal, weil ich fürchte, daß mit derartigen Heirathsgesuchen sehr viel Mißbrauch getrieben wird, dann aber auch, weil es mir widerstrebt, Bekanntschaft mit einer Dame behufs Verheirathung anzuknüpfen, auf ein Heirathsgesuch hin, welches ich im Annoncentheil irgend einer Zeitung, mitten zwischen verkäuflichen Hunden, militärfrommen Pferden ꝛc. ꝛc. vorfinde. Ihren wiederholt ausgesprochenen Grundsatz, prinzipiell keine Heirathsvermittelungen zu übernehmen, billige ich vollständig, bitte deshalb um Entschuldigung, daß ich Sie mit einer dieses Gebiet streifenden Anfrage belästige." — Durch Heirathsgesuche in der Zeitung soll schon manch' glückliche Ehe geschlossen worden sein. Es kommt dabei immer nur auf eine dritte vermittelnde Person an, welche alle materiellen und doch nöthigen Vorfragen erledigt, sodaß den Hauptpersonen nur zu fragen übrig bleibt: „Prinzessin, liebst Du mir?" „Ja, mein Prinz, ich liebe Dir!" Tiefe und andere geistreiche Worte könnten Sie sich im Kasperle-Theater noch aneignen, was auf Einsiedler einen sehr heilsamen Einfluß ausüben soll.

. Alt. Ab., Striesen. „Wo werden noch Reichskassenscheine zu 5 Mk. vom 11. Juli 1874 eingelöst?" — Bei der kgl. preuß. Kontrole der Staatspapiere in Berlin.

. „Eine Witwe bin ich und habe Kinder. Mein verstorbener Mann hat sein unbedeutendes Vermögen uns gerichtlich vertestirt. Nach seinem Tode stellt es sich heraus, daß er mit einem Mädchen ein Kind hat, von dessen Existenz ich und meine Kinder nichts gewußt haben. Bin ich verpflichtet, jetzt dem Mädchen für das Kind, notabene für den Ehebruch, etwas von unserem Vermögen zu bezahlen?" — Die Verbindlichkeiten aus der außerehelichen Schwängerung gehen auf die Erben des Schwängerers über. Hinterläßt er, wie hier, eheliche Kinder, so hört die Verpflichtung zu dem Unterhaltsbeitrage für das außereheliche Kind auf, wenn dasselbe von Zeit des Todes des Erblassers an aus dessen Nachlaß so viel erhalten hat, als das gesetzliche Erbtheil eines ehelichen Kindes beträgt.

. E. W. „Komplimente macht Dir alle Welt, Du mußt sie demnach aus Gewohnheit gar nicht mehr beachten, ich will darum auch solche Danaiden-Arbeit nicht erst beginnen, nur so viel drängt es mich, Dir auch noch zu sagen, wie sehr man voller Achtung anerkennen muß, daß Du stets auf Seite des Rechtes, streng und knapp Dein Urtheil giebst; außerdem auch dem Bedrängten immer hilfreich Rath und That gewährst und vielleicht stünde es auch in Deiner Macht, mit einem kräftigen Wörtchen bei der Pferdebahn-Direktion dahin zu wirken, daß dieselbe Sonntags statt eines erhöhten Fahrpreises eher eine Ermäßigung desselben einführte; denn gerade Sonntag ist ja der einzige Tag der Woche, wo die minder bemittelte Klasse mit Kind und Kegel sich einen Ausflug erlauben kann und vielleicht infolge der großen Entfernungen hier die Pferdebahn benutzen muß, welcher Luxus alltags kaum auf ihrem Budget stehen dürfte. Fändest Du es nicht humaner, diese Klasse beim Sonntagsfahren zu berücksichtigen?" — Sie haben Recht, es muß unbillig erscheinen, daß auf den meisten unserer Pferdebahnlinien Sonntags eine Fahrpreiserhöhung eintritt. Bei genauer Prüfung muß man aber doch anerkennen, daß die von der Direktion dafür geltend gemachten Gründe ihre Berechtigung haben. Es läßt sich nämlich nicht leugnen, daß bei dem bestehenden allgemeinen Fahrpreise von 15 Pfg. für kleinere wie für größere Strecken, letztere ganz außerordentlich billig sind. In anderen deutschen Städten würden Touren wie von der Schäferstraße bis Fürstenplatz, oder vom Arsenal bis böhm. Bahnhof, ja selbst die Fahrten nach Strehlen, Pieschen und dem Waldschlößchen (die eine Länge von 6 bez. 4 Kilometer haben), 20, 25 und 30 Pfg. kosten. Andere Pferdebahngesellschaft würde daher bei solchen billigen Preisen gar nicht bestehen können, wenn nicht der gleiche Preis auch für kürzere Strecken gezahlt würde. Weil aber erfahrungsmäßig des Sonntags nur wenig Personen kurze Strecken, vielmehr die meisten Passagiere aus dem Innern der Stadt hinaus in's Freie, nach den Endpunkten der Linien fahren, so glaubt die Direktion den für solche lange Strecken immer noch sehr billigen Fahrpreis von 20 Pfg. mit Fug und Recht erheben zu sollen. Bekanntlich tritt im Innern der Stadt des Sonntags eine Fahrpreiserhöhung auf mehr als 15 Pfg. überhaupt nicht ein.

. Ab., Hainichen. „Meine Frau ist ein Adoptivkind, die Adoptiveltern meiner Frau haben sonst keine Kinder weiter, aber Geschwister. Mir ist nun meine Frau gestorben, deren Adoptiveltern leben noch, selbige wollen kein Testament machen, weil Sie glauben, ich als Schwiegersohn hätte nur allein Anspruch an ihre Hinterlassenschaft; würden denn auch deren Geschwister, da kein Testament gemacht ist, Anspruch erheben können?" — Sie haben keinen Anspruch auf den Nachlaß der Adoptiveltern ihrer Frau, die Geschwister der Eltern erben Alles.

. Alter Ab., Löbau. „Wir würden Dich sicher einmal zu einem Frühstück einladen, wenn Du auch über uns Deine Weisheit strahlen ließest. Wir streiten uns nämlich, ob ein Geistlicher das Recht hat, einen Taufzeugen, welcher blos standesamtlich, aber nicht vom Geistlichen in der Kirche getraut worden ist, vom Taufstein wegzuweisen und ihn nicht als Taufzeuge anzuerkennen?" — Wenn dem hartnäckigen Trauungverweigerer durch die Kircheninspektion bereits die kirchlichen Ehrenrechte entzogen worden sind, so darf er auch nicht mehr Pathe stehen.

. T. R. Salbitz. Antwort: Ihre Ansprache eignet sich nicht zur Besprechung an dieser Stelle, da dies leicht Anlaß zu Dem geben könnte, was Sie verhüten wollen. Nur so viel können wir Ihnen mittheilen, daß die kais. Verwaltung diese Frage bereits sorgfältig erwogen hat und triftige Gründe vorgelegen haben, von der Wiedereinführung der Schutzmaßregel abzusehen.

. Vielj. Ab. „Wenn ist der am 30. Sept. a. c. gesteigerte Miethzins bei ½jähriger Kündigung zu zahlen?" — Vom 1. April 1886 an.

. Paul S., Niederlößnitz. „Nennen Sie uns doch ein Mittel gegen frühzeitiges Ausfallen der Haare und eins gegen Blüthen im Gesicht." — Giebt's nicht! Solide Vergangenheit.

. Pepi. „Ich war kurze Zeit verlobt, jedoch nicht öffentlich, da meine Eltern nicht mit der Heirath einverstanden waren. Wir waren also allein auf uns angewiesen. Jedoch nach deutschen Gesetzen hätte ich noch vier Jahre warten müssen, um eine Ehe ohne Einwilligung der Eltern eingehen zu können. Mein Bräutigam machte mir nun die Eröffnung, daß es noch einen Ausweg gäbe: eine Eheschließung auf englischem Boden, wenn ich mein 21. Jahr erreicht haben würde. Unser Plan ist durch energisches Einschreiten verhindert worden und eine Erfüllung desselben steht nie in Aussicht. Ich mußte Allem entsagen. Nun frage ich Dich, bestes Onkelchen, wäre diese Ehe in Deutschland giltig gewesen?" — Die Frage ist nicht unzweifelhaft. Es giebt ein Reichsgesetz über die Eheschließung Deutscher im Ausland. Danach fungiren die Konsuln als Standesbeamten und ist vor ihnen die Ehe zu schließen. Trotzdem dürfte eine nach englischem Recht giltig abgeschlossene Ehe Deutscher auch hier als giltig angesehen werden. Uebrigens denke man nicht, daß man in England als Fremder ohne Weiteres sofort die Ehe schließen kann. Es wird erfordert, daß wenigstens Einer der Verlobten 6 Wochen lang in der betreffenden Parochie gelebt hat. Zwar wird Licenz ertheilt, aber nur gegen nicht unbeträchtliche Summen.

SLUB
Wir führen Wissen.